

sollen danach eine monatliche Hilfsrente erhalten. Je nach Behinderungsgrad beträgt diese Rente 48.000-100.000 VND (3-6,5 US-\$). Im August wurde bekannt, dass 70 Prozent der Vergifteten und 27 Prozent der auf Dioxinvergiftung rückführbaren behinderten Kinder noch keine Hilfe erhalten haben. Angeblich hätten Lokalregierungen oft Schwierigkeiten, die Opfer zu identifizieren. Was folgte war ein Aufruf des Staatspräsidenten Tran Duc Luong zu mehr Fürsorge für die *Agent-Orange*-Opfer. Gleichzeitig wies das Ministerium für Arbeit, Invaliden und Soziales die lokalen Zweigstellen an, die Zahlungen an alle in Frage kommenden Opfer bis Ende September zu beginnen.

Die finanzielle Beihilfe des Staates reicht aber bei weitem nicht zu einer angemessenen Versorgung und Betreuung behinderter Kinder aus. Ein Bluttest zum Nachweis von Dioxin kostet allein 1.000 US-Dollar. Angesichts der benötigten Summen für humanitäre Hilfe ist die Position der USA ökonomisch nachvollziehbar. Rational und moralisch ist sie zumindest fragwürdig angesichts der hohen Abweichung von der Norm an Geburtsschäden. Die Armut betroffener Familien auf dem Lande macht es nur noch schlimmer. In der Hoffnung auf ein gesundes Kind, das den Hof und die Altersversorgung übernimmt, versuchen betroffene Eltern es wieder und wieder, nicht selten mit dem Resultat, drei oder vier behinderte Kinder zur Welt zu bringen. Außer der finanziellen Belastung droht ihnen dann oft auch die gesellschaftliche Ächtung. Nach dem traditionellen Glauben vieler Landbewohner ist ein schweres Schicksal die eigene Schuld der betroffenen Familie — als Resultat ihrer vermeintlich schlechten Taten. Dass unter dem Mangel an Solidarität eher die Kinder zu leiden haben, ist dabei das größere Problem.

*Ein ausführlicher Bericht des Autors zum Thema Kinder in Vietnam ist auf unserer Homepage unter [www.asienhaus.de/publikat/kindervietnam.pdf](http://www.asienhaus.de/publikat/kindervietnam.pdf) zu finden.*

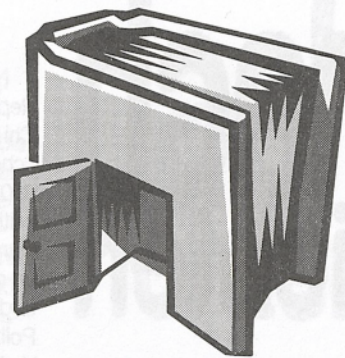
Viele Vietnamesen mussten ihr Land nach 1976 aus Angst vor Repressionen verlassen. So auch die Familie von Andrew (An) X. Pham, dessen Vater in der südvietnamesischen Armee gedient hat. An ist zehn Jahre alt, als seine Familie, wie viele andere boatpeople, nach Amerika flieht. Die Integration scheint nach außen zu gelingen. Der Vater arbeitet als Software-Entwickler und seine Kinder besuchen die Universität.

Doch die Probleme zeigen sich nach und nach. Die asiatischen Wertvorstellungen gelten nicht in Amerika, genau so wenig wie die Erziehungsmaßstäbe. Das wird dem Vater vor Augen geführt, als er seine älteste Tochter Chi, die immer schon »anders« war, verprügelt und deshalb verhaftet wird. Auch die anderen Kinder entwickeln sich nicht so, wie die Eltern es sich vorgestellt hatten. Fast zerbricht die Familie, aber es wird nie darüber gesprochen. Den Kindern fällt das Leben in den USA auch nicht so leicht, wie sie es gehofft hatten.

Die meisten Anpassungsprobleme hat Chi, die schließlich sogar Selbstmord begeht.

Dieser Selbstmord stellt Ans Leben in Frage. Er weiß nicht mehr, wo er hingehört und wer sein »Volk« ist. Er beschließt, mit dem Fahrrad durch Vietnam zu reisen, um seine Wurzeln zu finden. In Vietnam wird deutlich, dass er weder Amerikaner noch Vietnameser ist. Auch hier hat er mit Fremdenhass zu kämpfen. Sobald die Vietnamesen hören, dass er ein »Viet-kieu« ist, ein Auslands-Vietnameser, verändert sich ihr Verhalten. Sie halten »Viet-kieus« für Verräter und oft genug werden ihm Prügel angedroht.

Auf der Suche nach seinen Wurzeln besucht er Orte seiner Kindheit. Die Armut macht ihm zu schaffen. Was er sieht, beschämt ihn. Er ist schon zu amerikanisch für dieses Elend. Diese Armut wird aber erst durch ihn, den ausländischen Vietnamesen, zum Problem für die Vietnamesen. Es ist für die Vietnamesen keine Schande arm zu sein, doch durch die »Viet-kieu« wird der Unterschied zwischen arm und reich deutlich. Die Vietnamesen werfen ihren ausländischen Brüdern vor, dass sie immer westlicher werden und für Vietnam verloren sind. Am Ende der Reise wird An klar, dass die Suche



## BUCHBESPRECHUNG

von

**Brigitte Geske-Scholz**

nach den Wurzeln eine Suche nach Heimat ist, und Heimat bedeutet für ihn Amerika, das er vermisst. Er fährt mit dem Wunsch nach Hause, »ein besserer Amerikaner« zu werden.

Andrew X. Pham beschreibt in eindrucksvollen Bildern seine Suche nach der eigenen Identität. Er gewährt dabei einen tiefen und manchmal erschreckenden Einblick in sein Leben und das, was es ausmacht. Dabei werden einige Illusionen, die westliche Leser haben könnten, sei es bezüglich Vietnam oder des Westens, zerstört.

**Andrew X. Pham**

*Mond über den Reisfeldern*

Goldmann Verlag, München 2002, geb. 416 Seiten, ISBN 3-442-30977-8, 22,90 €.

Gleichzeitig verliert Andrew X. Pham nicht den Blick für die Schönheit Vietnams. Sein Buch kann fast als Reiseführer dienen, wobei man sicherlich Dinge erfährt, die in keinem herkömmlichen Reiseführer auftauchen.

»Mond über den Reisfeldern« ist ein spannendes Buch über Vietnam, den Westen, über den Umgang mit Schuld und Fremden, der uns alle angeht. Ein Buch, das zum Nachdenken anregt.

Die Rezensentin ist Buchhändlerin.